

Marie-Louise Gubler

Bist du es, der da kommen soll?

– Die messianische Frage

Das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als Messias gehört zu den Grundaussagen christlichen Glaubens und unterscheidet diesen Glauben vom Judentum. Der Vergleich jüdischer und christlicher Messiasvorstellungen mündet im Folgenden allerdings in eine überraschende Umkehrung: Einerlei, ob wir auf den Messias warten – der Messias wartet auf uns!

● Antony de Mello erzählt von einem reichen Farmer, der eines Tages voller Angst in sein Haus stürzt und seiner Frau voll Entsetzen zuruft: »Rebecca, in der Stadt wird eine schreckliche Geschichte erzählt – der Messias ist da!« Die Frau dagegen reagiert ganz gelassen und findet diese Botschaft großartig: »Warum regst du dich so auf?« Und da bricht der Grund des Schreckens aus dem Mann: »Nach all diesen Jahren voll Schweiß und Mühe haben wir endlich einen bescheidenen Wohlstand erreicht. Wir haben tausend Stück Vieh, unsere Scheunen sind voll Korn und unsere Bäume tragen reichlich Frucht. Nun werden wir das alles hergeben und ihm nachfolgen müssen.« Beruhigend entgegnet ihm die Frau: »Der Herr, unser Gott, ist ein guter Gott. Er weiß, wie sehr wir Juden immer leiden mussten. Wir hatten einen Pharaon, einen Haman, einen Hitler – da

war immer jemand. Aber unser Gott fand stets einen Weg, mit ihm fertig zu werden. Ist es nicht so? Vertrau auf ihn, lieber Mann. Er wird auch mit dem Messias fertig werden!«¹ Trefender könnte die messianische Problematik nicht ausgesagt werden. *Das Kommen des Messias kündigt das Ende alles Bestehenden an* – das hat der Mann richtig begriffen – alles, was er sich mühsam aufgebaut hat, sein Lebensprojekt, wird hinfällig. Die Nachfolge des Messias tritt fordernd und unerwartet in sein Leben. Die Frau dagegen verweist auf die *Erfahrungen Israels in der Geschichte*, in der Despoten mit absolutem Anspruch – auch falsche Messiasse – von Gott überwunden wurden. *Im Hinblick auf Gott und sein Reich wird der Messias relativiert.*

Oftmals können Christen nicht verstehen, warum das nachbiblische Judentum in Jesus nicht den Messias erkennen und anerkennen konnte. Was für Christen scheinbar klar auf der Hand liegt und worüber sie sich oft keine großen Gedanken machen, ist für Juden ein unüberwindliches Hindernis: die konkrete geschichtliche Gestalt des Jesus von Nazaret. Was sind die Ursachen? Was verbindet und trennt Juden und Christen in der messianischen Frage? Ist dieser jüdisch-christliche Disput nur »ein Kampf um des Esels Schatten«, wie der heidnische Philosoph Kelsos im 2. Jh. spottete,

oder geht es vielmehr um geschichtswirksam gewordene konfessionelle Differenzen?

Und wenn er auch zögert, so harre ich doch jeglichen Tages auf sein Kommen!

● Seit Jahrtausenden wartet Israel auf das Kommen der messianischen Zeit, die alles zum Guten verändern wird. Die messianische Hoffnung hat ihre erkennbaren Wurzeln in der nachexilischen Zeit, besonders in der Zeit der Religionsverfolgung unter den Seleukiden im 2. Jh. v. Chr. Sie ist mit der Hoffnung auf die Totenerweckung und dem Anbruch des Gottesreiches am Ende der Zeit verbunden. Hauptimpulse gaben die exilisch-nachexilischen Propheten: Ezechiel, Deutero- und Tritojesaja, Haggai und Sacharja. Zutreffend spricht Clemens Thoma von der Messiaserwartung als *»Suche nach Führung aus dem Dunkel zum Licht«*, geht es doch um die erhoffte Wiederherstellung bewährter Offenbarungsinstitutionen für die entwurzelten, von Gefangenschaft gezeichneten Rückkehrer aus Babylon und um ein unverlierbares Glück angesichts einer als ungerecht empfundenen Gegenwart.² Allerdings sind die Vorstellungen vielfältig: Die messianischen Gestalten selbst spielen für Israel nur eine beschränkte Rolle und stehen in der Fluchtlinie eschatologischer Erwartungen. Es gibt auch die Erwartung einer messianischen Zeit ohne Messias.³ Unter den eschatologischen Modellen unterscheidet Thoma fünf Grundtypen: Die Vorstellung einer Rückführung und Vollendung des zerstreuten Volkes aus den Exilen (nach Ez 36-37; Jes 60-66); eine endgültige Aufhebung der Unterdrückung Israels durch die Weltvölker (nach Dan 2; 7; 12); die endgültige Anerkennung des einzigen Got-

tes durch Israel und viele Völker (nach Sach 14, 9; Jes 19, 23-25 u.a.); die Bestätigung der singulären Erwählung Israels durch Gottes Gerichtsspruch (entsprechend Dan und äthiopischem Henoch: ein für militante, zelotische Gruppen faszinierender Gedanke!); die klare Scheidung zwischen rein-unrein in Israel selbst (die Vorstellung einer doppelten Herrschaft nach Sach 4, 14 und Qumran).⁴

Auch wurde der jüdische Glaube nur dort systematisiert, wo er sich in einer dialogischen Situation mit der Umwelt befand und seine Glaubensinhalte in der Sprache dieser Umwelt artikulieren musste. Schalom Ben-Chorin zeichnet eine Linie der Systematisierungsversuche von Philo von Alexandrien (1. Jh. v. Chr.) bis zu Denkern des modernen Judentums in unserem Jahrhundert und analysiert den populärsten »Katechismus« der jüdischen Glaubenslehre, die 13 Glaubensartikel (Schloscha-assarikkarim) des Maimonides (Mose ben Maimon, 1135-1204).⁵

Der 12. Glaubensartikel lautet: *»Ich glaube mit vollkommenem Glauben an das Kom-*

»messianische Gestalten spielen für Israel nur eine beschränkte Rolle«

men des Messias und wenn er auch zögert, so harre ich doch jeglichen Tages seines Kommens.« Dieser populärste Bekenntnissatz entbehrt nicht der tragischen Tiefe, wie ein Wort von Walter Benjamin sagt: *»Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben.«* Hunderttausende todgeweihter Juden gingen mit diesem messianischen Bekenntnis auf den Lippen in die Gaskammern des Dritten Reiches.⁶ Der Messias kommt aber nicht nur als Erlöser, sondern auch als Überwinder des Antichrist und kann jederzeit in die Weltzeit

einbrechen, da »jede Sekunde die kleine Pforte (ist), durch die der Messias treten kann«.7 Diese ungeheure *Spannung zwischen täglicher Erwartung und Verzögerung* ist eine Variante des Gotteswortes auf die Klage des Propheten

»Spannung zwischen täglicher Erwartung und Verzögerung«

Habakuk: »Denn noch ist der Offenbarung eine Frist gesetzt, doch sie drängt zum Ende und trägt nicht. Wenn sie verzieht, so harre darauf! Denn sie kommt gewiss und bleibt nicht aus ... Der Gerechte aber wird kraft seiner Treue am Leben bleiben.« (Hab 2, 3-4). Dieser von Paulus zitierte (Röm 1, 17) und für Luthers Rechtfertigungslehre so bedeutsame Satz ist eigentlich ein *Trost- und Verheißungswort* für die unter den geschichtlichen Widersprüchen, unter grausamen Feinden, unter Gewalt und Ausbeutung Leidenden: »Wir wollen nicht sterben ... du kannst der Unterdrückung nicht zusehen ...« (Hab 1, 12f). Dieses Verheißungswort lässt sie tapfer den bevorstehenden Tag der Not erwarten, an dem sich Gott als Retter erweisen wird.

Unmittelbar vor dem Kommen des Messias wird die Frechheit groß werden

- Das Ziel des Messias ist die *Erlösung Israels und der Welt*: doch was bedeutet dies konkret? Nicht nur die Befreiung Israels von seinen Sünden, sondern von seinen Leiden und in universeller Ausweitung die Erneuerung der Welt in Gerechtigkeit und Frieden wird der Messias bringen. Ja, nicht nur die Überwindung des Bösen im Menschen, sondern auch die Befriedung

des ganzen Kosmos in einem schmerzhaften Prozess, vergleichbar den Geburtswehen einer Schwangeren. Das Motiv der »*Geburtswehen des Messias*«, Chavlej Maschiach, in der Mischna wird wiederum von Paulus im Römerbrief verwendet (Röm 8, 18-22). In düsteren Farben schildert die Mischna die vormessianische Zeit: Frechheit, Teuerung, Hurerei, Verwüstungen, Flüchtlingsschicksal, Korruption, Rebellion der Jungen, Verachtung der Alten, Feindschaften in der Familie, Verführung und sittlicher Verfall kennzeichnen diese Notzeit. In der dialektischen Auffassung, dass der Messias kommen wird, wenn ganz Israel den Sabbat hält *oder* wenn ganz Israel den Sabbat entweiht, wird realistischlicherweise mit dem Zweiten gerechnet. Da aber Israel – als »Herz der Völker« (Jehuda Halevi) – krank ist, muss die messianische Heilung bei ihm beginnen, d.h. die Wiederherstellung des davidischen Reiches ist die Voraussetzung für das universale Friedensreich der Völker. Hier spielte Jesaja eine wichtige Rolle, besonders Jes 49, 6: »*Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.*«

Geschichte und Heilsgeschichte sind im Judentum nicht scharf geschieden und auch die messianischen Vorstellungen vielfältig. Ein rückwärts gewandter *restaurativer Messianismus* erwartet die Wiederherstellung des glanzvollen Davidreiches, das späteren Generationen als »goldenes Zeitalter« galt. Die Zukunft brachte gleichsam die Rückkehr der Herkunft, in der König David in einem Nachkommen das davidische Reich wieder erfahrbar macht. So unterscheidet sie sich etwa für Maimonides von der jetzigen Zeit nur durch das Aufhören der politischen und religiösen Unterdrückung

der Juden: »Die Welt bleibt vielmehr in ihren Ordnungen bestehen ... alle werden zum Gesetz der Wahrheit zurückkehren...« – entsprechend wird die Vision von Jes 11 als Gleichnisrede gedeutet.⁸ Im Zionismus wurde der restaurative Messianismus gleichsam säkularisiert.

Der *utopische Messianismus* erwartet dagegen ein universelles Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, in dem der Krieg abgeschafft, die Schwerter zu Pflugscharen geworden und die Menschen ein neues Herz bekommen haben (vgl. Jes 2; Mich 4). Im Sozialismus wurde dieser utopische Messianismus säkularisiert – nicht zufällig in jüdischen Exponenten wie Marx, Trotzki, Rosa Luxemburg, Gustav Landauer, Kurt Eisner und anderen. Der sozialistische Zionismus versuchte die Synthese (u.a. David Ben-Gurion).

Die Gestalt des Messias

● Eschatologie und Messianismus spiegeln die komplexen Lebenswelten. Ebenso vielfältig wie die eschatologischen Vorstellungen sind auch die Vorstellungen vom Messias. Begrifflich ist »maschiach« nicht auf die davidisch-salomonische Linie beschränkt, sondern hat auch priesterliche und prophetische Wurzeln und bezeichnet den legitimierten, von Gott geheiligten und öffentlich Bestätigten. Die Gestalt des Messias gibt den Wünschen und Hoffnungen Konturen, bündelt und verstärkt sie. Messianische Heilsgestalten sind aber austauschbar.

Als siegreicher *Davidsohn* triumphiert der Messias über die Feinde und stellt das davidische Großreich wieder her; als *Knecht Gottes* – wie Mose – trägt er das Recht unter die Völker (Jes 42; 53); führt als *Hirte* Israel zusammen

(Ez 34); als *Priesterfürst* stellt er den rechten Kult wieder her (Sach 4; Qumran). Der Messias bringt die Neugestaltung Israels im kultischen, religiösen, sozialen und politischen Bereich – auch durch Umsturz und Gericht (z.B. Serubabel als Umsturzwerkzeug Gottes in Haggai 2!). Die talmudische Tradition kennt neben dem Davidsohn auch den leidenden und unterliegenden *Messias Ben-Joseph* – offensichtlich von den Gottesknechtliedern inspiriert; den

»der Messias ist durch seine Aufbruchbereitschaft erkennbar«

Messias, der unter den Aussätzigen vor den Toren Roms sitzt und nur durch seine Aufbruchbereitschaft erkennbar ist. Ob die Konzeption vom leidenden Messias vom Urchristentum beeinflusst ist (Lazarus Goldschmidt) oder schon zur Zeit Jesu bekannt war (Ben-Chorin) ist umstritten.⁹ Verbreitet ist in nachbiblischer Zeit auch die Vorstellung der *Wiederkunft großer biblischer Gestalten* wie Mose (Dtn 18, 15), David (2 Sam 7, 11-14; Ps 110), Elija (Mal 3, 23f; Sir 48, 10). Josephus Flavius sieht im hasmonäischen Hohenpriester Johannes Hyrkan I. (134-104 v. Chr) eine modellhafte – wenn auch nicht unbestrittene – messianische Figur, die das von den Seleukiden in seiner Existenz bedrohte Judentum vor dem Untergang rettete.¹⁰ Thoma spricht von einer aus verschiedenen sozialen und religiösen Erfahrungen gewonnenen »synthetischen Entwurfs-gestalt« für das endgültige und bessere Zeitalter, die vier Kennzeichen erfüllt: sie pflegt den vertraulichen Umgang mit Gott und trägt hohepriesterliche, fürstliche sowie prophetische Züge.¹¹

Jesus der Christos im Neuen Testament

● Im Neuen Testament werden alle messianischen Erwartungen als in Jesus erfüllt proklamiert. Die im Frühjudentum noch keineswegs typisierten königlichen, priesterlichen, prophetischen und himmlischen Messiasvorstellungen (Menschensohntradition) werden integriert, ausgeweitet und überboten. Jesus wird sowohl als »Sohn Davids« wie als »Sohn Josephs« bezeichnet und im Hebräerbrief wird er »Hoherpriester nach der Weise Melkisedeks« genannt (Hebr 4, 14ff). Für die Verfasser ist Jesus als originelle und unverwechselbare Person der unerwarteten und so noch nicht entworfenen Messias, auf den verschiedene Messiasmotive anwendbar sind. »Hier ist einer, der größer ist als der Tempel ... der mehr ist als Jona ... der mehr ist als Salomo« (Mt 12, 11.41f). Und der ganz von Gott her ist, wie das ganze NT bezeugt. Er ist auch der kommende Menschensohn, über dem sich der Himmel öffnet wie beim Patriarchen Jakob (Joh 1, 51). Aber auch die messia-

»Jesus als der unerwartete und so noch nicht entworfenen Messias«

nische Unsicherheit der Zeitgenossen, die zwischen Ablehnung und Akzeptanz schwanken, wird nicht verschwiegen (Joh 7,27: »wenn der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt«). So fragt auch der gefangene Täufer aus dem Kerker: »Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?« und erhält den Hinweis auf die Erfüllung der messianischen Heilsverheißungen von Jesaja (Mt 11, 2-5). Und in Caesarea Philippi werden die Jünger gefragt, was sie selbst von Jesus halten (Mk 8, 29).

Von Jesus wird vor allem seine herrscherliche Vollmacht (*exousia*) und Kraft (*dynamis*) betont, die sich in Lehre (die prophetische Tora-Auslegung), Dämonenbannungen und Sündenvergebung (priesterliche Funktion) und in der Vollmachtsübertragung an die Jünger manifestiert. Von besonderer Bedeutung ist das königliche Element: »Sohn Davids« nennen ihn die Geheilten (Mk 10, 48 u.ö.), dem »König der Juden« huldigen die Magier aus dem Osten (Mt 2, 2), den »König der Juden« verspotten die römischen Soldaten und lässt Pilatus kreuzigen; im Kreuzestitulus wird die königliche Messiaswürde Jesu karikiert und verdreht (Mk 15 parr). Für das Neue Testament ist aber der Königstitel nicht politisch zu interpretieren, sondern als Bestätigung biblischer Erwartungen, nach Sach 9, 9 gestaltet: Jesus ist der auf der Eselin nach Zion reitende Friedensfürst. Und hierin liegt das Besondere des neutestamentlichen Messianismus: Es gibt weder geistige Komplizenschaft mit damaligen anarchistisch-revolutionären Bewegungen (Zeloten, Spartakus) noch Kompromisse mit triumphalistischen Umdeutungen.¹² Das Erbe Jesu in der Nächsten- und Feindesliebe ist unzweifelhaft antizelotisch, und so sprachen seine Jünger auch von seiner messianischen Würde nur im Zusammenhang von Tod und Auferstehung. Weder in der Sklavenfrage noch im Verhältnis zum Staat setzt darum das Neue Testament revolutionäre Akzente (vgl. Röm 13; 1 Petr 2, 18-25). Für Paulus werden – entsprechend Jes 52, 15 – jene sehen und hören, denen nichts verkündet wurde und so niemand ausgeschlossen vom Heil, weil Jesus der Messias der Juden und der Völker ist (Röm 7-9 und 15, 21). Der jüdische Messias Jesus wird zum Fundament der endgültigen Rettung Israels und der Völker (vgl. Lk 2, 30f: »Licht zur Erleuchtung der Völker und Herrlichkeit für dein Volk Israel«).

Der Messias: ein Gescheiterter?

● Unzählige messianische Versuche sind um die Zeitenwende und bis in die Neuzeit hinein gescheitert und hatten zerstörerische Auswirkungen auf die Gemeinden (bereits die Apostelgeschichte nennt Judas Galilaeus und Theudas, Apg 5, 36f; der Aufstand des messianischen Bar Kokhba scheiterte 135 n. Chr im Krieg; im 17. Jh. löste Sabbatai Zwi in ganz Europa ein messianisches Fieber aus, das sich in einem anarchistischen Rausch entlud und mit seinem Übertritt zum Islam zusammenbrach).¹³ Kann ein gekreuzigter Jesus der Messias sein?

Mit dem Messias beginnt die Realisierung der Herrschaft Gottes, wenngleich sich nach gängiger rabbinischer Auffassung bei der Erlösung drei Phasen unterscheiden lassen: Nach dieser Weltzeit kommen die Tage des Messias und erst danach die kommende Welt. Diese dreistufige Vorstellung ist auch im Neuen Testament erkennbar: Das Gottesreich wächst innerlich und äußerlich unter Bedrohungen (die Gleichnisse von Saat und Sämann, Feigenbaum, Unkraut, Sauerteig), die Sammlung der Völker wird den Jüngern anvertraut (Mt 28, 16-20), ihnen aber das Forschen nach dem »Tag und der Stunde« versagt (Mk 13, 32f; Apg 1,6f). Unbekannt ist der Tag der Vollen- dung, an dem Israel wieder hergestellt und die vom richtenden Menschensohn eröffnete Got- tesherrschaft anbricht, in der Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15, 28; Mt 25, 31-46). Ableh- nung, Tod und Entrückung Jesu sind nur Etap- pen auf dem Weg der Wiederherstellung von allem (Apg 3, 17-23). Erst wenn der Messias in seiner Parusie öffentlich als richterlicher Ge- setzgeber (wie Mose) erscheint, wird das Ende kommen. In der *Parusieerwartung* wird die Jesusverkündigung vom nahen Gottesreich transformiert und gleichzeitig vor überhitzter

Naherwartung gewarnt (Jak 5, 7-8). Jesus ist der lebendige Grundstein, auf dem die Ge- meinde als geistgewirktes Haus auf die Erlö- sung hin erbaut wird (1 Petr 2, 4-5). Denn ein Messias ist nach Rabban Gamaliel (Apg 5, 34- 40) nur dann wahr, wenn seine *Gemeinde* auch nach seinem Tod und unter Verfolgungen weiterlebt und zu wirken vermag. Nach diesem Kriterium könnte (nach C. Thoma) jüdischer- seits immerhin die Messianität Jesu erwogen werden, wenn nicht der christliche Antijudaismus dem entgegenstünde.

Worauf wartet der Messias?

● Schalom Ben-Chorin sieht in der Vorstel- lung der Erlösung den entscheidenden Unter- schied zwischen Juden und Christen, insofern erstere einen sichtbaren und öffentlichen Vor- gang in der Geschichte (die Sammlung Israels, Überwindung von Leid und Unrecht) und letz- tere einen Vorgang im geistigen Bereich und eine Zäsur annehmen (geistige Erlösung, Kom- mender als Wiederkommender). Entsprechend stehe das Bundesvolk als geschichtliche Größe im Blickfeld der Juden, im Christentum dage- gen die Gemeinde der Herausgerufenen aus al- len Völkern (Jak 1, 1: »an die zwölf Stämme in

»unsere gemeinsame Aufgabe besteht darin, am Friedenswerk des Messias mitzuwirken«

der Zerstreuung«). So meint er: *»Im Christen- tum überschattet der Messias das Reich ... Im Judentum aber erweist sich der Messias am Reich, an nichts anderem.«*¹⁴ Diesem scharfen Gegensatz sind aber die vielfältigen Ausgestal- tungen des Messianismus in neutestamentli-

cher Zeit und im nachbiblischen Judentum entgegengesetzt, die sich nicht nur im Neuen Testament, sondern auch im jüdischen Gebetsleben (Berakhot 10-15 des Achtzehngebetes) niederschlugen. Im Europa des 17. Jahrhunderts teilten Juden und Christen ihre messianische Hoffnung, indem auch Christen die Einsammlung Israels als Vorbedingung für die Vollendung des Christentums ansahen. Nicht die Messiaserwartungen sind das Trennende, sondern die ausschließliche Begrenzung des Messianischen auf die *konkrete Gestalt des Jesus von Nazaret*, der für Christen weit mehr als ein Messias ist: In ihm wohnt die Fülle Gottes leibhaftig (Kol 2, 9; vgl. Joh 1, 51; 17, 24) – und darum verlieren alle traditionellen Würden, die

auf ihn übertragen wurden, ihre Zufälligkeit. 2 Kor 4, 6 ist gleichsam die christologische Antiphon zur biblischen Polyphonie: In seinem Antlitz strahlt die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes auf.

Und dennoch stimmen Juden und Christen darin überein, dass die Zukunft allein Gott vorbehalten bleibt und unsere gemeinsame Aufgabe darin besteht, am Friedenswerk des Messias mitzuwirken. »Wenn der König Messias kommt, wird er mit dem Frieden beginnen«, sagen die Rabbinen und das von Martin Buber überlieferte chassidische Wort fordert auch die Christen heraus: »Worauf wartet der Messias? Antwort: Auf dich!«¹⁵

¹ Anthony de Mello, Warum der Schäfer jedes Wetter liebt, Freiburg 1991, 56.

² Clemens Thoma, Das Messiasprojekt. Theologie jüdisch-christlicher Begegnung, Augsburg 1994, 113 und 119.

³ So nehmen im 4./3. Jh. v. Chr. Katastrophen- und Gerichtsschilderungen, in denen eine menschliche Heilsgestalt fehlt und Gott direkt in die Geschichte eingreift, zu (vgl. Sach 14; Joel 2; Ez 38-39; Mi 4; Zef 3; Jes 29 u.a.; vgl. Thoma, Messiasprojekt, 122).

⁴ Vgl. Thoma, Messiasprojekt, 115-116.

⁵ Vgl. Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, Tübingen 1975, 24-30 (Philo, Saadja Gaon,

Jehuda Halevi, Maimonides, Hermann Cohen u.a.).

⁶ Vgl. Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, 277.

⁷ Walter Benjamin, Illuminationen, Frankfurt 1977, 253 und 261.

⁸ Maimonides, Mische Tora, Hilkhot Melakim 12,1-2, (zitiert nach Schalom Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, 280-281; vgl. auch Thoma; Messiasprojekt, 161).

⁹ Vgl. Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, 283.

¹⁰ Vgl. Josephus, Bell 1,68; Ant 3,299 (vgl. Thoma, Messiasprojekt, 126).

¹¹ Vgl. Thoma, Messiasprojekt, 132.

¹² Vgl. Thoma, Messiasprojekt, 137f.

¹³ Zu weiteren messianischen Aufbrüchen vgl. Thoma, Messiasprojekt, 141-156; zur messianischen Bewegung im 17. Jh. vgl. auch M. Clévenot, Licht und Schatten – das Zeitalter des Barock, Geschichte des Christentums im XVII. Jahrhundert, Luzern 1997, 138-142.

¹⁴ Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, 287; mit Hinweis auf Karl Barth, für den es keine christlichen Staaten, sondern nur Christen im Staat geben kann.

¹⁵ Vgl. Thoma, Messiasprojekt 173; sowie Ben-Chorin, Jüdischer Glaube, 297.